Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 26

Artikel: Alaska-Gold [Fortsetzung]

Autor: Droonberg, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

26

"Das muß ich sofort Mr. King und Eileen sagen. Es wird sie beruhigen, daß der Mann sogar eine indianische Medizinfrau für sie hat kommen lassen. Er weiß recht gut, daß es mit seinen Hoffnungen auf eine größere Geldsumme zu Ende ist, wenn sie stirbt."

Sie wandte sich zum Gehen, hielt aber plöglich ihren Schritt an und drehte sich noch einmal nach Escher um. Aus ihren Augen brach schon wieder der Schaft.

"Eigentlich ist es schade, daß Ihnen das Tanzen kein Bergnügen macht. Sie hätten sonst Eileen auffordern können. Ich weiß, daß sie gern tanzt."

"Aber wer sagt Ihnen denn das?" rief Escher übersmütig. "Ich hatte selbstwerständlich nur das Tanzen mit den anderen gemeint."

"Mich eingeschlossen?" "Ausgeschlossen."

Er war im Begriff, Mrs. King nach Eileens Plate zu folgen, als er sich am Arme festgehalten fühlte. Es war Mr. Ogilvie, der Gastgeber.

"Kommen Sie, Mr. Escher, ich habe eben Muße, mit Ihnen in irgendeinem stillen Winkel eine Zigarre zu rauchen."

"Wollen Sie mir meinen Partner entführen, Sie herzloser Mensch?" fragte Mrs. King schmollend.

"Ia, aber nur um Blutvergießen zu verhindern, denn die Gentlemen dort in Ihrer Ede sind bereits in heller Empörung darüber, daß er Sie ihrer Gesellschaft solange entsogen hat. Sie wissen, was Eifersucht alles vermag."

Dann wandte er sich wieder an Escher.

"Rommen Sie, wir gehen in mein Arbeitszimmer, dort fönnen wir in aller Gemütsruhe ein wenig plaudern."

Escher war die Aufforderung in diesem Augenblick höchst unwillkommen, aber es blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als ihr Folge zu leisten. So warf er nur noch einen ver= stohlenen Blid nach Gileen hinüber, die indessen ihr Gesicht wieder abgewandt hielt. Diesmal konnte er aber nur dar= über lächeln, denn er wußte, daß es nur geschah, weil sie sich unter einer Folter befand, zu erfahren, welchen Erfolg Mrs. Kings Mission gehabt habe. Die Röte in ihren Wangen machte ihm das völlig flar. Und wenn er sich doch noch darüber im Zweifel befunden hätte, so würde ihm eine leichte Drehung des Ropfes, die sie sich nicht versagen konnte und ein furzer Seitenblick, der ihn aus ihren Augen traf, alle Zweifel darüber genommen haben. Er nidte ihr lä= chelnd zu und hatte noch die Genugtuung, zu sehen, wie ein befreiender Ausdruck die beklommene Spannung in ihren Zügen ablöste und sie ihm ebenfalls zunickte. Dann schritt er an der Seite Ogilvies aus dem Drawing Room, um sich nach bessen Arbeitszimmer zu begeben.

Es war lange nach Mitternacht, als Escher das Haus des Kommissars verließ, um nach seiner Wohnung zurücksausehren. Er wollte dort die Nacht verbringen und sich am andern Tage wieder nach dem Claim begeben. Seine Gesdanken waren noch völlig bei den Erlebnissen der letzten Stunden.

Die Unterredung mit dem Kommissar hatte seine Bermutung bestätigt, daß er die Einladung zu dem Gesellschaftsabend lediglich seinem Kampse gegen die Korruption hier verdankte. Als kluger Beamter hatte Mr. Ogilvie ihn in der Hauptsache veranstaltet, um in möglichst zwangsloser Form mit den Männern Fühlung zu gewinnen, die in irgendeiner Weise in dem öffentlichen Leben des Distrikts eine Rolle spielten. Er hatte Escher auch ohne weiteres zus

gegeben, daß seine Berichte in ganz Kanada und den Bereinigten Staaten großes Aussehn hervorgerusen hätten und ihm auch nicht verschwiegen, daß ihn seine Regierung in Ottawa zu einem ausführlichen telegraphischen Bericht über die Zustände in Dawson aufgefordert habe.

Die herrschende Korruption bestritt er nicht, wies aber auf die Schwierigkeiten hin, die die ihm untergeordneten behördlichen Stellen hätten, sie auszurotten, da sie stets nur auf Grund vollgültiger Beweise dagegen einschreiten könnten. Bei der Zusammensehung der Bevölkerung hier brauchte man sich ja freilich über die Bereitwilligkeit so vieler, alles zu beeiden, was ihnen oder ihren Freunden vorteilhaft erschiene, nicht zu wundern, es erschwere aber das Arbeiten der Behörden ungeheuer, die gewiß vom besten Willen beseelt seien.

Bon der Bildung eines Vigilanzkomitees habe er Kenntnis erhalten. Er könne sich zwar vorstellen, daß ein solches
unter Umständen viel Gutes zu stiften vermöge, denn es
arbeite nicht unter dem Nachteil wie die Behörden, die bei
der so häufigen Unmöglichkeit der Herbeischaffung vollgültiger Beweise manchen Berbrecher laufen lassen müßten.
Sein Borgehen erfolge meist schon auf einen gutgegründeten
Berdacht hin und es habe auch seine besondere und meist
recht wirksame Methode, aus falschen Zeugen die Wahrheit
herauszulocken. Trochdem müsse er sich seinem Weiterbestehen
mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung ständen, widersehen, denn die Aufrechterhaltung von Geseh und Ordnung
sei ausschließlich Aufgabe der Behörden und dürfe ihnen
nicht aus der Hand genommen werden.

Escher hatte ihm darauf sehr verbindlich, aber doch in aller Deutlichkeit erwidert, daß nach seiner Beurteilung die Bigilanten den Behörden nur die Korruption, nicht aber die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung aus der Hand nehmen wollten, denn es sei leider nicht zu leugnen, daß gerade die Beamten ein vollgerüttelt Maß von Schuld an dieser trügen. Solange dem Rommissar, dessen gute Absichten er gern anerkenne, von den Politikern in Ottawa nicht die nötige Unterstützung zuteil werde, dürften alle seine Bemühungen von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt sein. In Dawson habe man es im Grunde genommen doch nur mit den kleinen Betrügern zu tun. Die großen säßen in Ottawa, verhandelten wertvolle Konzessionen an ihre Freunde für ein Butterbrot, entzögen das beste Claim= gelände dem ehrlichen Miner, um es für Spekulationszwecke aufzubewahren, während viele Tausende von denen, die hier verdienstlos in der Stadt säßen, sich zum mindesten be= scheidene Vermögen aus ihnen herausarbeiten könnten. Und wie sei es mit den Alkohol=Lizenzen? Tausende von Gal= lonen des abscheulichen Zeuges kämen in das Land, um dann sechsfach verdünnt für einen Dollar das Glas verskauft zu werden. Wer striche den Gewinn davon ein? Er sei sich vollkommen flar darüber, daß die Aufgabe, die er unternommen, dem Lande zum Nuken gereiche, aber nur, in= dem man die Korruption und ihre Nutnießer rüchsichtslos der Deffentlichkeit preisgibt. Und das werde er auch weiter= hin tun, solange die Notwendigkeit darüber bestehe.

Es machte ihm fast den Eindruck, als ob der Kommissar im stillen mit seinem Borgehen einverstanden sei, obwohl er es sorgsam vermied, dies auch nur durch ein einziges Wort zum Ausdruck zu bringen.

Als aber ihre Unterhaltung zu Ende gekommen war und sie nach dem Drawing Room zurückehrten, hatte Escher das Gefühl, als habe sie jedem von ihnen eine größere Achtung vor dem anderen verschafft.

Dann hatte er noch einige glüdliche Stunden in Eileens Gesellschaft verbracht, und es war der Gedanke an sie, der ihn auf dem Wege durch die dunklen Seitenstraßen haupt= sächlich beschäftigte.

So langte er endlich vor seinem Hause an und war eben im Begriff, die Sturmtur aufzuschließen, als er plot= lich eine massige Gestalt neben sich auftauchen sah. Bruchteil einer Sekunde genügte, ihn den Kraftmenschen Stokes erkennen zu lassen. Längere Zeit zu irgendeiner weiteren Wahrnehmung blieb ihm auch nicht, benn im gleichen Augenblid fühlte er einen dumpfen Schlag auf seinen Ropf niedersausen und glaubte noch den Knall eines Revolverschusses zu vernehmen, dann war sein Bewußtsein aus= gelöscht.

"Ma, da sind wir ja", sprach eine fremde Stimme.

Escher hatte seine Augen aufgeschlagen, aber sein Gehirn schien nicht zu arbeiten. Er konnte keinen Gedanken formen und war sich nur eines leisen Berwunderns bewußt. Dann wurde es flarer in seinem Sirn. Er merfte, daß er sich in einem Raume befand, der durch eine schirmlose Be-troleumlampe erhellt wurde. War es Abend oder Morgen?

Aber das war ja doch sein Haus, in dem er sich be= fand. Mur den Mann, der an seinem Bette fag und eben zu ihm gesprochen hatte, kannte er nicht. Und in seinem Ropfe fühlte er eine sonderbare, schmerzende Dumpfheit, die es ihm schwer machte, flare Gedanken zu fassen.

Dann plötslich brach die Erinnerung an das, was mit ihm vorgegangen, durch den sein Gehirn füllenden Gedankennebel durch.

"Ich bin wohl ohne Bewußtsein gewesen?" fragte er. "Ja. Mehr als eine ganze Stunde", entgegnete der Fremde. "Glüd für Sie, daß ich in der Nähe war, sonst lägen sie jett steifgefroren draußen. Ihr Bartner hier", er machte eine Wendung nach der Lagerstätte des Land= agenten, — "hat schwer geladen und soviel Tiefgang, daß ich vergeblich versucht habe, ihn an die Oberfläche zu bringen.

Escher hörte erst jett die lauten Schnarchtone seines Stubengenossen. Er richtete sich auf und sette sich auf ben Rand des Lagers.

"Bleiben Sie doch liegen", riet der Mann.

"Dh, es geht ganz gut. Ich möchte mir doch über alles flar werden. Das lette, dessen ich mich erinnere, ist, daß ein Mann, der hier unter dem Namen Stokes bekannt ist, mich plöglich von hinten überfiel und mir, ehe ich mich wehren konnte, einen Faustschlag auf den Kopf versetzte. Hätte ihn meine Pelzmüte nicht gedämpft, so wäre ich jett ein toter Mann. Ich glaube aber, ich habe auch einen Schuß gehört."

"Der kam von mir. Ob er in Stokes' Anatomie irgendwelchen Schaden angerichtet hat, weiß ich nicht. Fürchte, er ist fehlgegangen, denn als der Rerl davonrannte, schien ihn nichts zu hindern."

"Wie kamen Sie aber dazu, gerade im rechten Augenblid hier in dieser menschenleeren Straße zu sein und wer find Sie?"

"Das ist alles sehr einfach. Ich arbeite für Mr. Greenstone. Bin einer von seinen Sleuth *). Wir sollten ausfindig machen, wo Toby Stokes seine Frau untergebracht hat. Well, wir haben die Stadt gründlich durchgekämmt und da wir weder sie noch ihn fanden, war es ziemlich sicher, daß er sie aus der Stadt fortgeschafft hatte, schon bevor wir auf seine Spur gehetzt wurden. Nun sah ich ihn heute zufällig in der Straße und heftete mich an seine Fersen. Einmal würde er ja doch heimgehen, und dann würde ich wissen, wo er mit seiner Frau haust. Ich sah ihn das Haus

des Kommissars umschleichen und Ihnen folgen, als Sie herauskamen. Das andere wissen Sie ja. Er schlug Sie nieder, und ich sandte ihm eine Rugel auf den Belg. Sicherheit wegen gab ich noch einen Pfiff aus meiner Signalpfeife, denn Stokes hätte es mit mir machen können, wie mit Ihnen. Ich wäre ihm nicht gewachsen gewesen. Es war feiner von meinen Rollegen in der Nähe und mein Signal nur ein Bluff. Aber er wirkte, Stokes rannte davon. Freilich, seine Spur habe ich jett verloren."

"Nein, ich habe sie gefunden. Sein Aufenthalt ist befannt. Er wohnt mit seiner Frau in The Forks. Morgen hätte Mr. Greenstone Sie auf jeden Fall von der Suche

nach ihm zurückgerufen."

"Dann ist ja die Sache all right", entgegnete der Mann. "Auf jeden Fall konnte ich Sie nicht im Schnee draußen liegen lassen, denn wenn Sie noch nicht tot waren von dem Schlage, so wären Sie in zehn Minuten vor Kälte gestorben. Sind Sie jetzt wieder gang all right, Mister?"

"Ja, und ich danke Ihnen für Ihre Silfe."

Gestohlene Claims sind nicht immer billig.

Erst am folgenden Tage war Escher nach seinem Claim zurückgekehrt, und einige Wochen waren nun schon unter ber harten Arbeit dort vergangen. Wie jedem, der lange Zeit feine schwere Muskelarbeit verrichtet hat, war sie ihm zuerst eine wahre Folter gewesen. Jede Schaufel Erde, die er aus dem Schachtloche heraushob, erschien ihm am Abend so schwer wie reines Gold. Am Morgen fing der Jammer icon an. Jede neue Schaufel ichien mehr Gold zu enthalten als die vorige, bis er in der letten halben Stunde vor Abbruch der Arbeit das Gefühl hatte, als seien es lauter Nuggets, die seine lahmen Armmuskeln aus dem Schacht warfen. Das fortwährende Beben der schweren Erdmassen zulett bis über seinen Kopf hinauf, setzte Muskeln in Tätigkeit, die wohl kaum jemals zuvor Arbeit geleistet hatten, und der Schmerz war kaum zu ertragen.

Morgens war es am schlimmsten, und er stöhnte und fluchte nach einer Nacht, in der er sich trot seiner Erschöpfung fast ruhelos auf seinem Lager gewälzt hatte.

Norton hatte es besser. Als Farmer war er an schwere förperliche Arbeit gewöhnt, und auch Schmidt schien weniger zu leiden. So biß auch Escher die Lippen zusammen und schließlich stellten sich auch seine Muskeln mehr und mehr auf die ungewohnten Anforderungen ein.

Eines Tages erhielten sie den Besuch eines Halbbluts. "Say, boys", sagte er nach einer kurzen Begrüßung,

"ich bin gekommen, euch einen Vorschlag zu machen." "Kennen Sie uns denn?" fragte Escher. "Besser, als Sie denken", war die Antwort. "Sie sind doch der Mann, den die Konsolidated um seinen Claim beschwindelt hat? Sie und die kleine Man?

Eicher nidte.

"Well, genau so hat sie's mit mir gemacht, und ich möchte wissen, mit wieviel anderen. Die anderen gehen uns aber im Augenblicke nichts an. Sollen für sich selber sorgen. Ich habe für uns gesorgt, wenn Sie meinen Vorschlag annehmen."

Escher und auch seine beiden Freunde besahen sich den Mann genauer. Er saß auf einem roh zusammengeschlagenen Stuhl am Tische, hatte die Beine übereinandergeschlagen und nahm von Zeit zu Zeit mit Wohlbehagen einen Schlud heißen Raffee aus dem Becher, den Norton ihm gereicht. Dann, bevor er weitersprach, rollte er sich eine Zigarette, entzündete sie und, nachdem er zwei oder drei Büge getan, musterte er Escher und seine Freunde mit einem icharfen Blid. In seinem etwas flachen Gesicht mischte sich die steinerne Ruhe des Indianers auf sonderbare Beise mit der vorsichtigen Klugheit des Schotten.

^{*)} Sleuth = schottisch: Spürhund.

"Yes, boys, wie ich schon sagte, ich fenne euch. Ihr seid ehrlich und recht= ichaffen, was man verdammt nicht von iedem hierherum sagen kann. Und ihr seid fleißige Arbeiter und feine Trinter. Das ist die Hauptsache bei dem Vor= schlage, den ich euch zu machen hierher= gefommen bin. Well, um nun die Ge= schichte furz zu machen. Ich bin auch Miner, verstehe wenigstens soviel da= von und vielleicht auch noch ein big= den mehr, als ihr. Nun habe ich einen guten Tip. Das ist eigentlich nicht das richtige Wort, denn ich habe Ge= wißheit. Ich weiß nicht genau, wie gut mein Tip ist, aber ich möchte dar= auf wetten, daß er besser ist, als das, was ihr hier habt. Und das geht euch ja außerdem nicht verloren. Mag sein, daß meine Sache bloß zehntausend Dollars wert ist, mag aber auch sein hunderttausend und zweihunderttausend. Ich brauche Bartner dazu, Partner, die arbeiten, wie die Pferde, und die ihren Mund halten können. Seid ihr dabei?"

"Sat es irgendetwas mit der Consolidated zu tun?" fragte Norton.

"Ja, sie soll uns bezahlen, was sie uns gestohlen hat." (Forts. folgt.)



12,000 Kilometer unterwegs wegen einer totalen Sonnenfinsternis von 2½ Minuten.

Zu der am 19. Juni stattgefundenen totalen Sonnenfinsternis reisten 10 amerikanische Astronomen von der Harvard-Universität und dem Massachusetts-Institute for Technology nach Russland, wo die Sonnenfinsternis am längsten zu sehen war. Unser Bild zeigt die Ankunft der Gelehrten in Plymouth. Die Führer der Gesellschaft sind Dr. Donald Menzel (2. v. r.) und Dr. W. Brode (3. v. r.).

Welt-Wochenschau.

Vor einem grossen Wendepunkt.

In Montreux wurde von Bundesrat Motta die so= genannte "Meerengentonferenz" eröffnet. Es wäre unsern Bundesvätern zu gönnen, wenn sie mehr solche Zu= sammenkunfte, die ohne weiteres Erfolg versprechen, eröffnen dürften. Mit Vergnügen würden wir unser Land als "Land der Berhandlungen" schelten lassen. Die Türkei hat alles getan, um an der Konferenz nur bereite Partner zu finden, und was sie erstrebt, wird sie erhalten: Die Dardanellen und die vorgelagerten Inseln des Aegäischen Meeres werden wieder unter die militärische Hoheit Angoras zurudkehren; die "türkische Republik" wird die Ermächtigung haben, Rriegsschiffen die Erlaubnis zur Passage abzuschlagen oder zu erlauben, und was über eine gewisse Tonnenzahl geht, braucht sie überhaupt nicht passieren zu lassen. In Kriegs= zeiten barf sie eigenmächtig schließen oder öffnen, wem sie will. Somit ware alles in schönster Ordnung, was die Türken betrifft. Aber nicht, was die andern Mächte angeht.

Denn ohne daß man gewahr wurde, wie es kam, zeigte sich bei Anlaß dieser Konferenz der sogenannte "hist orisch Gegensachte "dieser Konferenz der sogenannte "hist orisch Gegensachte "dieser Konferenz der sogenannte "hist orisch Gegensachte "dieser Konferenz der und Kußeland, den man seit dem Kriege als unwichtig genommen, und der seit Histers allbedrohender Aufrüstung ganz und gar in ein Zusammenmanöverieren des stalinschen Reiches und der Westmächte umzuschlagen schien, ganz gleich wie 1914. Nicht daß sich die Russen und Engländer direkt bessehden würden. Sie verfolgen nur bestimmte Bündnissabsichten, die nicht in der gleichen Richtung laufen.

Die Russen ber getigen Rustang taasen. Die Russen ber getigen Katenlosigkeit Frankreichs auf außenpolitischem Gebiete, um sich die Balkanvölker als Schüklinge gegen das Dritte Reich näher zu versbinden. Seit dem Ausgleich mit Rumänien werben sie um Bulgarien, haben die Hand bei allen griechischen Händeln im Spiel, sind die selbstverständlichen Freunde der Türken und gelten in Berlin als geheime Militäralliierte der Tiche

chen. "Die Tschechei ein Flugplatz Rußlands", lautet das neuerdings in Deutschland herumgebotene Schlagwort. Mit den Jugoslaven, die von Italien, Ungarn und Kabsburg am meisten zu fürchten haben, will den Moskauern die Aufnahme der Verbindungen nicht gelingen; Belgrad hat wie Holland, die Schweiz und Portugal nicht einmal die Sovietregierung anerkannt. Es sitzen dort Emigranten, die ihre serbischen Militärfreunde von einer Annäherung ans "Rote Reich" abhalten, und diese "weißen Russen" sähen nichts lieder, als daß Belgrad sich dem Dritten Reich in die Arme würse. Die maximalen Aussichten der Russen dürsten momentan nicht über die Pakte mit den Türken, Tschechen und Rumänen hinauswachsen. Der größere Teil des Valkan-Donauraumes bleibt ihnen perschlossen.

des Balkan-Donauraumes bleibt ihnen verschlossen.
In diesem Zusammenhang gewinnt die Diskussion um die dem okratische Sovietverfassung ihren deutlichen Sinn: Die antibolschewistischen Argumente des Westens, die den Weg auch im Valkan sperren, müssen gestilgt werden. Dann gewinnt auch in den umworbenen Gesbieten die demokratische Opposition Oberwasser.

England nun sucht auch einen Pakt. Es trachtet nach einer umfassenden Mittelmeerallianz ohne Rugland. Italien aber soll dabei sein! Der Balkan-Bund, die Rleine Entente, Frankreich, und eben Italien, das Desterreich und Ungarn mitbringt: Bon hier aus will England den Block schaffen, der die weitere Politik in Europa untermauern soll. Das konservative Kabinett, der eifrige "Sanktionenlord Eden" eingeschlossen, hat wenigstens in diesem einen Fall Entschlossenheit gezeigt, hat gegen= über der empörten öffentlichen Meinung des eigenen Landes beschlossen, die Sanktionen fallen zu lassen und selbst im Völkerbund den Antrag hiezu zu stellen. Entweder hat Mussolini allerlei versprochen, was in London das Gefühl einer möglichen Zusammenarbeit erwedte, oder man denkt sich die Sache so, daß das geldbedürftige Italien nirgendwo als in England Silfe finden werde, und darum wird man sich mit ihm arrangieren und tut so, als ob man schon ge= wiß sei, keinen bessern Berbundeten und Garanten des europäischen Friedens finden zu können als Rom! Rom, das aus Ravitalbedürfnis müssen wird!